

«Ich schaffe den Raum, in dem die Teilnehmenden politische Bildung direkt erleben können»

17. November 2022

Samuel Bärtschi amtiert in den Sessionen von «SpielPolitik!» als «Nationalratspräsident». Wie bereitet er sich jeweils vor? Wie versteht er seine Rolle? Welches sind die Herausforderungen seines Amtes? Wird er selber in die Politik einsteigen? Synes Ernst, Vorstandsmitglied des Vereins «Schulen nach Bern», hat den 28-jährigen Berner interviewt.



Samuel Bärtschi, wie lange übst du das Amt des «Nationalratspräsidenten» schon aus?

Bärtschi: Seit 2018. Im Rahmen meines Studiums an der Pädagogischen Hochschule Bern stiess ich auf ein Projekt im Bereich Politische Bildung, was mich sofort interessierte. Ausgeschrieben war es von der PH Bern, der Fachhochschule Nordwestschweiz und dem Zentrum für Demokratie Aarau.

In der «echten» Politik ist das Amt meistens der Höhepunkt einer längeren politischen Karriere. Das ist bei dir offensichtlich nicht der Fall.

Tatsächlich nicht. Eigentlich bin ich aus reinem Zufall zum Amt gekommen, da ich in der Projektgruppe der einzige war, der sich dafür interessierte.

Wie kommt es, dass du nach der ersten Session Präsident geblieben bist?

Nach der ersten Session hatte ich viele Komplimente für meine Amtsführung bekommen, worauf man mich für das nächste Mal wieder anfragte. Dass ich mit den Abläufen mittlerweile gut vertraut bin, erleichtert sowohl Vorbereitung als auch Durchführung der Sessionen.

Wie bereitest du dich auf die Sessionen vor?

Zum einen befasse ich intensiv mit den Themen der Session, mit den Anliegen, die in den Initiativen behandelt werden. Dann bespreche ich mich mit der Projektleiterin den möglichen Ablauf, wo Gegenvorschläge zu erwarten sind, wer die Rolle des «Bundesrats» übernimmt, wer das Schlusswort spricht und welche Klassen an der Session teilnehmen.

Wie definierst du dein Rollenverständnis?

Als Präsident schaffe ich den Raum, in dem die Teilnehmenden als Nationalrätinnen und Nationalräte politische Bildung erleben können. Auf dieses direkte Erlebnis hin ist der konkrete Sessionsablauf ausgerichtet, durch den ein roter Faden von der Eröffnung bis zum Schlusswort führt. Diesen Faden habe ich als Präsident in der Hand.

Warum ist dieser rote Faden so wichtig?

Er vermittelt den Teilnehmenden das Gefühl von Orientierung und hilft ihnen zu verstehen, was hier passiert. Sie sind alle ja zum ersten Mal in diesem wunderschönen Gebäude und in diesem imposanten Nationalratssaal. Sie kennen auch die Abläufe nicht, weshalb es um so wichtiger ist, dass ihnen jemand das Umfeld schafft, in dem sie sich rasch zurechtfinden und das Amt eines Parlamentsmitglieds so ausüben können, dass die Session reibungslos über die Bühne geht.

Siehst du dich als Chef oder Herr des Hauses?

Überhaupt nicht. Für mich ist es kein gutes Amtsverständnis, wenn jemand glaubt, er oder sie der Chef, der nun das Sagen hat. Entscheidend ist für mich, dass die Session gut organisiert ist und die Abläufe, wie etwa die Reihenfolge der Rednerinnen und Redner, klar sind. Das ist bei «SpielPolitik!» insofern wichtig, als für die Teilnehmenden alles neu ist. Meines Erachtens ist der geordnete Ablauf eine Voraussetzung für ein positives Erlebnis mit einem hohen Lerneffekt.

Ist das «Nationalratspräsidium» ein schwieriger Job?

Es gibt immer wieder Momente, in denen ich echt gefordert bin. Zum Beispiel, als einmal die Übersetzung ausgefallen ist und wir improvisieren mussten. Herausfordernd ist auch mein Anspruch, dass ich die Namen aller Rednerinnen und Redner korrekt ausspreche, wenn ich sie aufrufe. Für mich ist die korrekte Aussprache der Namen wichtig, weil ich damit zeige, dass man die Teilnehmenden in ihrer Rolle ernst nimmt. Umgekehrt werden sie dadurch auch motiviert, ihr Amt bewusst auszuüben.

Erlebst du in deinem Amt auch Highlights?

Ja, sicher. Wenn beispielsweise «Nationalrätinnen» und «Nationalräte» gewisse Wendungen brauchen, die sie aus der echten Politik aufgeschnappt haben. Ich erinnere mich, wie einer ans Pult trat, dieses mit beiden Händen umfasste und sagte: «Ich wäre nicht hier, wenn es mir nicht wichtig wäre ...». Solche Dinge machen mir Freude. Mich beeindruckt auch immer wieder, wie die Jugendlichen den Nationalratssaal betreten, zuerst mit einem gewissen Respekt, und wie schnell sie sich dann hier wohl fühlen. Highlights sind immer wieder die Einzelsprecherinnen und -sprecher, wie sie sich auf ihr Votum vorbereiten, mit ihren Lehrpersonen absprechen, dann am Pult mutig nochmals ihr Anliegen vertreten und dann – wenn sie in der Abstimmung siegen – jubelnd die Arme in die Luft werfen. Das beeindruckt mich jeweils sehr, auch wie sie bei einer Niederlage in der Klasse miteinander diskutieren, was man hätte besser machen können.



Was fällt dir auf, wenn du die verschiedenen Klassen beobachtest?

Grundsätzlich fällt mir auf, dass jede Klasse ihre eigene Kultur mitbringt. Es gibt Klassen, die als geschlossene Einheit mit einem gemeinsamen Erkennungszeichen auftreten. Sie kommen meistens zu zwei oder zu dritt ans Rednerpult, um sich gegenseitig zu unterstützen. In anderen Klassen wiederum stehen Einzelsprecherinnen und -sprecher hervor. Und es gibt solche, die ganz bewusst die Rolle von Nationalrätinnen und Nationalräten spielen. Ich glaube, dass sich diese jeweilige Kultur bei den Vorbereitungen herausgebildet hat.

Stellst du Unterschiede nach Sprachgruppen fest?

Ich kann nur Vermutungen anstellen, dass gewisse Verhaltensweisen mit der regionalen Herkunft zu tun haben. Zum Beispiel eine Klasse aus der Westschweiz, die vor vier Jahren schon sehr konkret über Energie- und Solarpolitik diskutierte, wie es bei Deutschschweizern noch nicht der Fall war. Bei Klassen aus dem Tessin stelle ich fest, dass sie proaktiver sind, was die Einzelsprecherinnen und -sprecher betrifft.

Hattest du auch schon disziplinarische Probleme?

Ein spannendes Thema. Von den Parlamentsdiensten sagte mir jemand am Anfang, das sei ja eine sehr ruhige Session, da sei es bei den Sessionen der eidgenössischen Räte ganz anders. Bei «SpielPolitik!» geht es sehr gesittet zu und her, so dass ich als Präsident noch nie intervenieren musste.

Erreicht man mit den Sessionen das Ziel, Schülerinnen und Schüler durch das Erlebnis als Nationalrätinnen – und Nationalräte die politischen Abläufe in Bern näher zu bringen?

Auf jeden Fall. Es gibt noch etwas: Die Session fördert die Auftrittskompetenz der Teilnehmenden. Man tritt nicht nur vor der eigenen Klasse auf, sondern vor drei weiteren, dies in einem imposanten, grossen Saal, vor einem Mikrofon, das jedes Geräusch verstärkt, auch den eigenen Atem. Nicht zu vergessen, wie in der Session alles in einem strukturierten Ablauf

zusammenkommt, was man vorher in der Klasse und dann in den Kommissionen und Fraktionen besprochen hat. Das ist ein hoch emotionaler Moment, den die Teilnehmenden nie vergessen werden. Entsprechend hoch ist auch der Lerneffekt.

Was bringt das Amt des «Nationalratspräsidenten» für dich persönlich?

Verschiedenes: Zum einen lerne ich beim Vorbereiten der Geschäfte und während den Debatten, wie junge Menschen über Themen, die sie beschäftigen, debattieren und argumentieren. Das ist für mich sehr spannend. Da ich schon mehrmals dabei war, habe ich in dieser Zeit auch meine Kompetenz, Abläufe zu organisieren und zu kommunizieren sowie Verhandlungen zu führen, verbessern können. Ich habe in diesem Bereich sehr viel gelernt.

Bekommst du Feedback zu deiner Verhandlungsführung?

Ja, immer wieder kommen Schülerinnen und Schüler zu mir, die sich bedanken und bei dieser Gelegenheit von mir erfahren wollen, ob ich selber Politiker sei. Positive Rückmeldungen erhalte ich auch von Lehrpersonen sowie von der Spielleitung und dem Verein «Schulen nach Bern». Das Vertrauen, das man mir schenkt, freut mich sehr.

Würde es dich aufgrund dieser positiven Erfahrungen reizen, aktiv in die Politik einzusteigen, um schliesslich «echt» auf dem Präsidentenstuhl zu sitzen?

Eine spannende Frage. Es gibt ja zwei ehemalige Präsidenten, die mich unterstützen, den Neuenburger Yves Christen und den Freiburger Dominique de Buman. Dieser versucht immer wieder, mich zu überzeugen, doch selber aktiv in die Politik zu gehen. Aus eigener Erfahrung wisse er, dass so Zufälle, wie es mein Start ins Präsidium gewesen sei, auch ein Signal für die Zukunft gewesen sein könnte. Ich glaube, da ist etwas dran. Ich fühle mich immer motivierter, in die Politik zu gehen.

Und?

Der Weg wäre lang. Aber es würde mich doch reizen, einmal eine echte Session mit echten Nationalrätinnen und Nationalräten zu leiten, mit echten Geschäften, in denen es um sehr viel geht. Dies alles mit Unterstützung von anderen zu organisieren, das wäre schon eine riesige Herausforderung.

Samuel Bärtschi

Samuel Bärtschi, geboren 1994, studierte an der PHBern Lehramt und studiert nun an der PH Luzern Fachdidaktik Natur, Mensch, Gesellschaft und Nachhaltige Entwicklung (NMG + NE). In seiner Freizeit liest er über die Gesellschaft und hört Podcasts über das Zusammenleben.

Synes Ernst war früher Bundeshausjournalist und ist heute Vorstandsmitglied des Vereins «Schulen nach Bern», der das Projekt «SpielPolitik!» betreibt.